

Endlich geht es weiter: Martha und Martin sind in der Zwischenzeit im Besitz eines Brautkleides und eines Anzuges für die Hochzeit. Sie haben einen schönen, gemeinsamen Abend verbracht, der mit einem Anruf von Martins Eltern sogar noch positiver ausklang als er begann: Anscheinend konnten die Eltern trotz gründlicher Recherche nichts Negatives mehr über Martha herausfinden. Und dass sie den subjektiv eingefärbten Gerüchten Marions und Klausis keinen Glauben schenken darf, konnten sie sich selbst zusammenreimen. Nun fehlt Martha also nur noch etwas Passendes anzuziehen für das erste Treffen mit den zukünftigen Schwiegereltern – oder? ...

Endlich!

Am nächsten Morgen wurde das Paar früh wach. Eng umschlungen wie es war, spürte Martha es sofort, als ihr Verlobter sich vorsichtig bewegte. Martin wollte sie nicht wecken, aber das ließ sich einfach nicht vermeiden.

„Wie spät ist es?“, murrte Martha verschlafen.

„Halb acht“, erklärte er entschuldigend. „Ich weiß, es ist viel zu früh zum Aufstehen für einen Samstag, aber wir waren ja auch sehr früh im Bett. Und ich werde den normalen Wochenablauf in der Regel erst nach ein paar freien Tagen am Stück los...“ - „Zu viele Informationen für diese Uhrzeit!“, quengelte Martha, richtete sich trotzdem auf und stützte sich auf die Unterarme. „Wir haben heute aber auch einiges zu erledigen, wenn wir uns an deine Tagesplanung halten.“ Sie rieb sich die Augen. „Hast du eine Ahnung, wo es diese Art Kleider und Kostüme gibt, die du dir für mich vorstellst?“

Martin nickte. „Klar weiß ich das, schließlich war ich oft genug mit meiner Mutter dort – mit ihr, beziehungsweise mit Marion, denn Christa hat mich gerne zum gemeinsamen Abendessen mit sich und ihrer Traumschwiegertochter eingeladen. Davor sollte ich die beiden dann immer in besagter Boutique abholen und die neu erstandenen Schätze an ihnen bewundern. Ich möchte nicht wissen, wie oft mich Marion enttäuscht angesehen hat, wenn ich nicht so euphorisch auf sie und ihren Einkauf reagierte, wie sie es sich vorgestellt hatte...“ - „Also gut, dann ist das ja schon mal kein Problem!“, unterbrach ihn Martha ruppig. Sie wollte eigentlich gar nichts mehr von Marion oder den anderen früheren weiblichen Bekanntschaften ihres Verlobten wissen. „Ich ziehe mich schnell an, dann können wir starten.“ Voller Elan sprang die Sechszwanzigjährige auf und ließ sich sofort wieder zurück auf die Bettkante sinken. „Zu schnell“, war alles, was ihr als Erklärung für die schwarzgelbenroten Punkte vor ihren Augen einfiel. „Außerdem habe ich wohl zu lange nichts mehr getrunken.“

„Ja, und gestern Abend zu viel geschwitzt, haha!“ Einen Moment ließ Martin seine doppeldeutige Bemerkung im Raum verklingen, dann stand er gemächlich auf, schlüpfte in seine Trainingshose und verließ den Raum. „Ich bring dir ein Glas Wasser!“

Als er zurückkehrte, stand Martha vor ihrem geöffneten Koffer und betrachtete das Chaos darin.

„Ich befürchte, ich habe noch nicht einmal etwas, das ich für den Einkauf in diesem Geschäft anziehen kann. Diese Sachen hier sind alle viel zu leger und außerdem total zerknittert.“

Nun musterte auch Martin das Klamottenchaos in dem Übergangsaufbewahrungsgefäß und verzog das Gesicht zu einer unglücklichen Grimasse. „Das ist wohl mein Schuld. Ich hätte dir einen Platz in meinem Schrank einräumen müssen, aber soweit habe ich bis jetzt einfach nicht gedacht.“

Martha zuckte ratlos mit den Schultern. „Und was machen wir jetzt? Ich kann doch nicht so wie ich bin dorthin, oder?“ Sie blickte an sich hinab. Außer ein Paar Socken, einer nichtssagenden, schwarzen Baumwollunterhose und eines dazu passenden BHs trug sie nichts am Leib.

Ihr Verlobter schüttelte den Kopf. „Ja, das wird schwierig!“, stellte er trocken fest. „Zumal die dort auch sehr hochwertige Dessous verkaufen – durfte ich mir auch ein, zwei Mal an Marion ansehen, hat aber alles nichts gebracht!“

Martha verschränkte entschlossen die Arme vor der Brust. „Sag mal, was hast du denn heute die ganze Zeit mit dieser Marion? Ich war dir gestern drei Mal näher als diese vollkommen grenzüberschreitende Person, jedenfalls, wenn ich dir diesbezüglich Glauben schenken kann. Hier“ - sie griff nach dem Kleid in der weißen Plastikschutzfolie - „hängt mein Brautkleid! Und du redest die ganze Zeit über die Frau, deren Geist in Form ihres Wunschemobiliars sowieso schon überall in dieser Wohnung schwebt.“

In dem Moment, in dem sie diesen Gedanken laut Aussprach, wurde Martha erst klar, wie wahr er war. Marion befand sich tatsächlich überall in dieser Wohnung, auch wenn sie selbst es bislang nicht hatte sehen wollte. „Vielleicht sollte ich heute alleine einkaufen gehen und du fährst zu ihr und klärst das. Das hat sie wahrscheinlich sogar verdient, wenn ich höre, wie sehr deine Mutter sie immer wieder in der Idee von euch als Paar bestärkt hat – und du hast nie etwas dagegen unternommen!“ Traurig seufzend griff die Psychologin nach dem Wasserglas in Martins Hand. „So hatte ich mir dieses Wochenende nicht vorgestellt!“ Sie ließ sich auf das Bett sinken. „Du bringst mich in die Stadt zu einem mittelmäßigen Bekleidungsgeschäft, wo ich mir ein akzeptables Kostüm für morgen kaufen kann und dann fährst du zu Marion und sprichst dich endlich mit ihr aus!“

Martin starrte seine Verlobte entgeistert an. „Sag mal, spinnst du? Ich lasse dich doch nicht wegen dieser blöden Kuh alleine einkaufen gehen. Dieser Tag gehört uns!“ Er trat auf Martha zu, aber bevor er diese erreichen oder gar berühren konnte, stand sie auf, ging in einem großen Bogen um ihn herum und blieb erst wieder stehen, als sie schon im Rahmen der Zimmertüre stand.

„Diese Frau hat unglaublich viel Zeit und Energie für und in dich investiert. Natürlich war das dumm und blauäugig von ihr, ich wäre dir und auch keinem anderen Mann so lange nachgerannt, wenn dieser so offensichtlich kein Interesse an mir hat. Aber sie scheint all diese unmissverständlichen Zeichen ausgeblendet zu haben, warum auch immer. Und deine Mutter hat ihre Schwäche eiskalt für die eigenen Zwecke missbraucht. Du MUSST mit Marion reden, ob du willst oder nicht.“

Die Augen der Psychologin scannten erneut aus der Ferne den Inhalt ihres Koffers, nach einigen Sekunden entdeckte sie ein Top, das in ihren Augen noch tragbar war. Sie hechtete darauf zu, zog es zwischen den anderen Klamotten hervor und hob im selben Zug die schwarze Stoffhose vom Fußboden auf, die sie bereits am Vortag getragen hatte.

„Ich gehe jetzt ins Bad und ziehe mich an, währenddessen rufst du Marion an und fragst sie, wann sie heute Zeit hat. Je nachdem, wie es ihr passt, werden wir gleich noch zusammen frühstücken oder später Abendessen. Sei aber so nett und erwähne ihr gegenüber nicht, dass wir das vorhaben, sonst wird nämlich nichts daraus. Sie wird alles tun, um unsere Pläne zu vereiteln. Am besten, du setzt euch von Anfang an für das Gespräch ein Zeitlimit - zwei Stunden, mehr braucht man nicht, um das zu klären.“

Im Anschluss an diese klaren Anweisungen, verließ Martha den Raum und sperrte sich im Bad ein, dort holte sie tief Luft und stellte sich vor den Spiegel. Sie betrachtete ihr trauriges, trostloses Gegenüber und fragte sich, wieso sie sich selbst auf diese Weise schon wieder einen vermeintlich schönen Tag mit ihrem Verlobten vermiesen musste. Wieso schickte sie Martin zu der, ihr vollkommen fremden Frau, statt mit ihm die Zeit zweit zu genießen? - *Weil es nicht anders geht!*, flüsterte ihre innere Stimme. *Er schleppt sie wie ein Schatten mit sich herum, auch wenn er sich dessen selbst nicht bewusst ist. Er muss diese Geschichte sich selbst zuliebe klären, denn das hat er bis jetzt nicht getan. Er hat immer gehofft, dass sie von sich aus eines Tages verschwinden würde, aber das ist nicht passiert. Sie muss ihn wirklich lieben ...*

Für einen Moment war Martha versucht, das Gespräch in ihrer Rolle als Psychologin zu begleiten, aber das konnte sie nicht. Zum einen, weil sie nicht neutral war, zum anderen ging es sie nichts an. Marion musste verstehen, dass es wirklich erst einmal nur um sie und Martin ging, musste verinnerlichen, dass dieser sie auch dann nicht geheiratet hätte, wenn Martha nicht plötzlich in ihr, beziehungsweise in sein Leben getreten wäre.

Als die Psychologin diese Frage für sich geklärt hatte, wusch sie sich schnell und dennoch gründlich, zog sie an, verschönerte ihr Gesicht mit Hilfe von etwas Make Up und Wimperntusche so weit, dass es vorzeigbar war und verließ dann das Bad.

Vor der Türe erwartete sie ihr unglücklich blickender Verlobter. „Ich fahre gleich zu ihr, zum späten,

gemeinsamen Frühstück. Um halb Elf soll ich dort sein!“

Martha lächelte mitfühlend, obwohl ihr nicht danach zumute war. „Gut, dann haben wir ja noch Zeit für einen gemeinsamen Kaffee“, war alles, was sie dazu sagte und wanderte ins Wohnzimmer.

Martin folgte ihr. „Ich weiß wirklich nicht, wieso ich das machen soll!“, hakte er nach. - *Weil du eine faule, feige Socke bist!*, hätte Martha gerne erwidert, stattdessen schüttelte sie nur den Kopf.

„Dann rede mit ihr und beobachte ihre Reaktionen währenddessen, dann wirst du es verstehen.

Wetten, dass diese Frau kurz vor dem Nervenzusammenbruch steht, wenn du nach Hause fährst? Du musst dich auf viele Tränen einstellen. Was das angeht, bin ich mir sicher!“

„Aber, aber ... wieso denn bloß?“

Nun wurde Marthas Ton lauter und energischer. „Stell dich nicht dümmer als du bist! Du hast ihre Hoffnung immer aufrecht erhalten, hast nie Klartext mit ihr gesprochen, obwohl sie das ganz offensichtlich gebraucht hätte. Du hast nie den Kontakt zu ihr abgebrochen, obwohl dies das einzig wirksame Mittel gewesen wäre, ihr die Endgültigkeit deiner Entscheidung zu verdeutlichen. Dieser Tag ist deine – unsere! - Strafe dafür!“ Sie sammelte Handy, Block, Laptop, Geldbeutel und Wohnungsschlüssel in ihre Handtasche, dann stürmte sie zur Garderobe und schlüpfte in den dort hängenden schwarzen Blazer und in ihre Schuhe. „Ich hab's mir anders überlegt, ich gehe sofort. Wir sehen uns heute Abend wieder. Um achtzehn Uhr, hier in der Wohnung.“

Sie zog die Türe hinter sich ins Schloss und verschwand, während Martin ratlos in der Wohnung zurückblieb.